

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 25 Goldpfennig
Einzelnummern 15 Goldpfennig (nur gegen Voreinsendung
des Betrags)

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Röhrestraße 16
Fernsprecher Nr. 8800 — Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

Der neueste Beutezug

Die deutsche Kapitalistenklasse hat einen neuen Beutezug begonnen. Es gibt heute in Deutschland kein Gewerbe, keinen Bezirk, keine Stadt, wo sich nicht Kapital und Arbeit Spitze gegen Spitze gegenübersehen. Daß dieser Klassenkampf in den Gefilden der Metallindustrie am hartnäckigsten geführt wird, bedarf keiner Erklärung, denn wenn es um die Unterdrückung der Arbeiter und um's Beutemachen geht, haben die Metallindustriellen von jeher den Vortritt genommen. So war es beim Weltkrieg, dem unbegreiflich einträglichen Beutezug, dann beim Ruhrabenteuer, der noch das aus den Trüben des Staates und des Volkes herauszuholen ermöglichte, was die große Blütezeit noch zurückgelassen hatte und so ist es heute beim neuesten Beutezug, der gegen das wertvollste Gut der deutschen Wirtschaft geht, gegen die menschliche Arbeitskraft. Diese ist nun, nachdem die beiden prächtigen Bereicherungsmöglichkeiten, der Weltkrieg und das Ruhrabenteuer, beendet, noch der einzige Vorn, woraus die Profitgenossenschaft schöpfen kann. Daß sie es ebenso gründlich wie im Weltkrieg und Ruhrabenteuer zu tun beabsichtigt, lassen alle Zeichen erkennen.

Wer jedoch behaupten wollte, unsere Ausbeute-Typpe habe nur zu ihrem eigenen Ruhm und Frommen zum Weltkrieg gekehrt, das Ruhrabenteuer heraufbeschworen, den jetzigen Beutezug auf das arbeitende Volk eingeleitet, der könnte von dem kapitalistischen Schreibgenosse garstig angefahren werden. Die deutsche Ausbeute-Typpe laut, brandschatzt, Steuerbetrügt, ausbeutet niemals für sich, sondern nur fürs liebe Vaterland. So hat sie es immer gehalten. Zur wilhelminischen Zeit, der göttlichen, wurde die Arbeiterklasse mit Gerechtigkeit und Polizei willig und billig in den Sack genommen für die Wehrung der deutschen Weltgeltung — nicht etwa um der prächtigen Exportgewinne halber. Der Weltkrieg wurde nur in die Länge getrieben, um die deutschen Grenzen sicherzustellen — nicht etwa um Krieg und Congow zu kauen oder um das einträglichste Munitionsgeschäft möglichst zu verlängern. Das Ruhrabenteuer wurde provoziert, bloß um das liebe Vaterland ein für allemal von dem Zwang der Reparationsleistung zu befreien — nicht etwa um mit den Steuergrößen und Ruhrhülfe die eigenen Werke auszubauen und von der Marktverschlechterung unerhörten Gewinn zu ergattern. Der jetzige rücksichtslose Beutezug auf die Arbeiterklasse, gegen den Achtstundentag und die Lohnhöhe wird einzig und allein geführt, um die deutsche Wirtschaft wieder aufzubauen und die Staatskasse zu füllen — nicht etwa um dem arbeitenden Volke, nachdem man ihm all sein Gut ge-
laut, auch noch sein Blut abzujapfen.

Demnach ist es stets und ständig purer Patriotismus gewesen, der unsere hochedle Ausbeute-Typpe bewegte. Wer ja daran zweifeln sollte, der lese nur die kapitalistische Presse, jagen wir, von den Augusttagen 1914, dann von den ersten Wochen des Ruhrkrieges und schließlich von heute. Damals wie heute nichts wie patriotische Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe. Einen lehrreicheren Stoff gibt es überhaupt nicht, als die kapitalistischen Zeitungen von den genannten Zeitabschnitten, besonders nicht für den Arbeiter, der noch nicht fest von der ehernen Wahrheit überzeugt ist, daß es in der Welt nur zwei Nationen gibt, nämlich die Nation der Armen und die der Reichen, die Nation der Ausbeuteten und die der Ausbeuter. Damals, 1914, sprachen die kapitalistischen Mundstücke von nichts als von der Sicherung des heimischen Herdes, von der **Zweckgemeinschaft aller Klassen**, von dem anerkanntwertigen Opfermut der Arbeiter. O, wie wurden damals die Proleten gelobt, sie mit Lorbeer bekränzt, ihnen der ewige Dank des Vaterlandes bestimmt in Aussicht gestellt und ihnen zugesichert, daß künftig das bis dahin traurige Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter anders, besser werden müsse, denn der Arbeiter habe durch seine bedingungslose Opferwilligkeit in der Stunde der Gefahr sich das Recht verdient, als Gleichberechtigter behandelt und seine Lebensnotwendigkeiten berücksichtigt werden müßten. — Wie wurden später, vor einem Jahre, die Ruhrarbeiter gepriesen, weil sie sich für eine Politik opfereten, die nicht die ihre war und an der sie keinen Teil hatten! Ihre Betriebsräte, die sich schützend vor das Unternehmertum und dessen Eigentum stellten, wurden als eine wirklich vaterländische Erregungsbildung verkündet. Hier, beim Ruhrkrieg, war die patriotische Einigkeit mancher proletarischen Nichts auch geradezu rührend. Während er noch an seinen Baden Zettel mit der Inschrift liebt: Belgier und Franzosen werden nicht bedient!, antikambrierten schon die schwerindustriellen Patrioten zu Düsseldorf beim „Erbfeind“ und boten diesem des guten Nichts Haut gegen klingende Münze oder einträgliches Geschäft an.

Die proletarische Gutwilligkeit wird auch diesmal in schwerindustrieller Weise verdankt. Die so laut und feierlich gelobten und des ewigen Dankes versicherten Proleten werden heute mit Pech und Schwefel übergoßen. Jetzt werden die im Weltkrieg und Ruhrkampf als Helden gepriesenen Arbeiter als Tagediebe, Vaterlandsfeinde, Geschäftsjäger und Gott weiß sonst noch was ausgeführt, die nur acht Stunden schaffen wollten, zudem noch unerschämte hohe Löhne einstackten und so den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft wie auch den Ruin des Staates verursacht hätten. Man bedanke nur: Die nämlichen Arbeiter, die sich seit dem Weltkrieg kaum eine Zeitlang richtig satt gegessen haben, deren Reallohn immer tiefer sank, die trotz mehr Steuern gaben wie irgendeine andere Schicht, die schließlich zu Millionen auf die Straße gesetzt, zum Nichtstun gezwungen wurden, diese Arbeiter sollen am Ruin der Wirtschaft und des Staates schuld sein, weil sie nicht die Urheber, Verlängerer und Verkörper des Weltkrieges mit den granatensindenden Wünderern der Staatskasse, den großen Steuer-

betrügnern, Marktverschlechtern und Selbstverleibern! Solch bodenloser Unfug wird seit einiger Zeit unablässig geschrieben und von denen, die nicht alle werden, auch geglaubt.

Der Wechsel in der Behandlung der Arbeiter durch die kapitalistische Presse ist gewiß überaus schroff, doch keineswegs verwunderlich. Der Lobgesang von damals wie der Haßgesang von heute sind nur zwei Töne ein und derselben Melodie, nur zwei Mittel für ein und denselben Zweck: zum besseren **Vollzug der Ausbeutung**. Damals wurden die Arbeiter gelobt und umschmeichelt und — betrogen, weil dies die billigste Möglichkeit war, sie für das hohe kapitalistische Geschäftsziel jenseits der Grenze wie an der Ruhr opferwillig zu halten; heute werden die Arbeiter verdammt und verleumdet und brutalisiert, weil die Ausbeute-Typpe dies für das kürzeste Verfahren hält, den neuesten Beutezug ergiebig zu machen. Ein Verfahren, dessen Anwendung übrigens früher in Anbetracht eines anderen Kräfteverhältnisses zwischen Unternehmertum und Arbeiterklasse mit etlichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre. Im Grunde ist die Stellung des Ausbeuterten oder seines Schreibgenossen der Arbeiterklasse gegenüber immer die gleiche gewesen. Ob es dieser Lob oder Fluch gezollt, ob es ihr Anerkennung oder Schläge versprochen, es geschah alles zu dem nämlichen Zweck, die Arbeiterklasse zu verwirren, einzuschüchtern, um sie gründlicher zu scheren. Ein ausgeprägtes Klassenbewußtsein hat das Ausbeutertum in seiner feindsüchtigen Haltung der Arbeiterklasse gegenüber nie wanken lassen. Von starken proletarischen Haufen läßt sich solches Klassenbewußte Denken und Handeln nicht behaupten. Leider Anstatt unverbrüchlich treu zur eigenen Klasse zu stehen, sind sie gar oft den kapitalistischen Flötentönen gefolgt und hatten sich dadurch der Möglichkeit beraubt, den Anschlägen des Feindes erfolgreich zu widerstehen.

In den Gefilden der Lohle und des Erzes ist der Kampf zwischen Ausbeutertum und Arbeiterklasse am heftigsten im Gange. Aus dem Kohlenpott bringen die kapitalistischen Zeitungen in einem fort Siegesfanfaren: Hier sei den Arbeitern der **Neun-Stunden-Tag**, dort die **Zwölf-Stunden-Schicht** aufgesetzt worden, in diesem und jenem Bezirk der Lohn um so und so viel gekürzt worden. Die **Arbeiterklasse** (und mit ihr das ganze deutsche Proletariat) macht jetzt einmal mehr in Sachen des Klassenbewußtseins einen **Anschauungsunterricht** im großen durch. Einmal mehr wird unwiderleglich bewiesen, daß, was immer der Proletarier für das Ausbeutertum leistet und opfert, mit brutalen **Fuhrstrichen vergolten wird**. Das Los der Ruhrarbeiterklasse berechtigt das aufs neue. Neun Monate hat sie für einen Kampf, der im Grunde der der Schlotbarone war, unsägliche Opfer getragen und dafür wird ihr nun, nachdem sie durch den Kampf geschwächt und ihre Feinde gestärkt sind, der **schwerindustrielle Dant** in besonders niederträchtiger Weise abgefordert. Wir entrüsten uns darüber nicht, sondern stellen die Tatsache bloß fest. Daß wir nichts anderes erwartet und diese Art der Danksagung hier wiederholt vorausgesehen haben, ist genügend bekannt. Indessen, auch aus der schwerindustriellen Niedertracht wird, des sind wir gewiß, ein gewichtiger Vorteil für die Arbeiterklasse spritzen. Jedermann weiß, daß sich bei vielen Arbeitern die Treue zur Gewerkschaft gelodert hat und viele verblendet genug waren, zu meinen, die Gewerkschaft sei für sie überflüssig geworden. Und der gewerkschaftlichen Gleichgültigkeit, **Dummheit und Fahrlässigkeit vieler Tausender von Arbeitern ist gütenteils die Stärkung des Ausbeutertums zuzuschreiben**. Deswegen macht bekommen nun alle Arbeiter zu fühlen, auch die, deren Schuld es ist, daß die Gewerkschaften ihre frühere Widerstandsfähigkeit einbüßten. Der Zwang, fortan neu, zehn, zwölf Stunden schanzten zu müssen und dafür noch weniger als früher für acht Stunden zu erhalten, muß die schmerzlichen Gewerkschaften bestimmen, ihre namenlose **Lachzeit** **schleunigst wieder gutzumachen**.

Wir glauben nicht, daß es einen einigermaßen aufgefärrten Arbeiter gibt, der sich einbildet, das Ausbeutertum werde, nachdem es sein Rütchen bei der Beilegung des Achtstundentages gestülft habe, wieder auf den Weg der Verhängung zurückkommen. Davon läßt keine Rede sein. Hierüber äußert sich einer in der **Arbeiter-Zeitung** vom 6. Januar folgendermaßen:

Es versteht sich nun von selbst, daß mit der freien Preisfestsetzung für die betreffenden Erzeugnisse eine freie Lohnpolitik Hand in Hand gehen muß. Daß hier heftige Kämpfe über die künftige Regelung des Arbeits- und Lohnverhältnisses einsetzen werden, ist zu erwarten, aber es gilt dabei, dem marxistischen Gedanken der Widerarbeit und der Widerarbeitzeit (welch ein blödsinnig! Schriftleitung der A.-Z.) erfolgreich entgegenzutreten. Der Arbeitgeber wird sich in Anbetracht der **Belegung der Arbeitszeit und der Arbeitsbedingungen** sehr vorhalten und alle vor sich aus regeln.

Und weiter sagt der gleiche Verfasser:
Die heutige Zeit verlangt mehr denn je gebieterisch eine freie Hand im Wirtschaftsleben. Verträge bedeuten aber auf jeden Fall eine Fessel. Wer allem aber hindern Lastverträge auch die **individuelle Festsetzung der Arbeitskraft** des Einzelnen. ...

Dieses Bekenntnis einer schönen Seele läßt ahnen, was der Arbeiterklasse beizubringen werden soll. Es wird gut sein, sich in der nächsten Zeit auf noch verwegeneren Zeitstände des Ausbeutertums gefaßt zu machen. Ob der große Plan gelingt? Bei aller gegenwärtigen Schwäche der Gewerkschaften und noch anderen Widrigkeiten möchten wir das verneinen. Das Unternehmertum geht, wie uns bedünken will, denn doch etwas zu **plump**, zu **dumm** vor. Sein Vorgehen ist vorzüglich geeignet, der Gegenpartei reich wieder das an Verunft und Einigkeit einzublenzen, was ihr zurzeit fehlt. Gewiß wird das Unternehmertum den Achtstundentag befestigen, den Lohn kürzen, allerwärts die **schwarze Faust** herausstrecken — beschränkt genug ist es ja dazu.

Über es wird auch die Arbeitsruhe, die Schaffensfreude, die Hingabe an die Arbeit gründlich vernichten, die Unrast, die Wut, die Kampfeslust auf der Arbeiterseite entfachen, steigern, in Bewegung halten. Unter solchen Umständen ist natürlich herzlich wenig Aussicht, daß der neueste große Beutezug den erhofften Ertrag bringt. Die beiden anderen Festsätze, der Weltkrieg und das Ruhrabenteuer, waren ergiebig, gewiß, aber doch nur, weil freundliche Regierungen bemüht und unbemüht eifrig mithalfen. Der dritte Beutezug jedoch muß gegen eine sich im passiven und offenen Kampfe widerlegende Arbeiterklasse durchgeführt werden. In diesem Waffengang ist die Ernte des Ausbeutertums schließlich überaus fraglich. Noch mehr. Bei diesem Kampfe ist der Einsatz der Kapitalistenklasse entschieden größer als der mögliche Gewinn.

Der Kampf um den Achtstundentag ist auf der ganzen Linie entbrannt!

Die Unternehmer gehen planmäßig vor: In allen deutschen Gebieten, von der Balleant bis Süddeutschland und vom Rhein bis Weiden sind die Kantalarbeiter für die nächste Zeit gefündigt. Bei dem Einsetzen der Verhandlungen werden dann die Unternehmerforderungen bekannt, die in allen Fällen Lohnabbau und Arbeitszeitverlängerung bedeuten. Dabei wenden sie Mittel an, die jeder Beschreibungsponen. In Magdeburg verfuhr sie wie folgt: Es erscheint ein Anschlag, der einen Lohnabbau diktiert, die Arbeiter wehren sich, es folgen Verhandlungen mit dem Ergebnis, der zu fällende Schiedsspruch ist abzuwarten. Die Arbeitgeber erklären sich mit dem Verhandlungsergebnis einverstanden — und am nächsten Tage hängen sie wieder in den Betrieben ihr Lohnblatt aus. Die Arbeiterklasse wehrt sich gegen solche wortbrüchige Frechheit und wird ausgeperrt. Der Schiedsspruch wird gefüllt und bringt einen Lohnabbau in der ersten Januarwoche auf 47 % in der Spitze, der bis zur letzten Januarwoche noch bis auf 42 % fallen soll. Der Schiedsspruch sieht vor, Maßregelungen dürfen nicht stattfinden und der Unternehmerbestiller ist mit dem Schiedsspruch einverstanden, will aber die Wiedereinstellung einer Ausnahme unterwerfen. Das ist der Unternehmer, wie es sich heute gibt. Es fehlen die Worte, um solches zu kennzeichnen. Zur Stunde zieht der Kampf größere Kreise. In Mannheim sind ebenfalls 10 000 Mann ausgeperrt, nachdem sie sich nicht eine ganz unverschämte Lohnherabsetzung gefallen ließen. An die Arbeiter sind sie noch nicht heranzukommen, die hoffen sie jedenfalls nach Erledigung des Tarifes im ganzen süddeutschen Bezirk durchzudrücken. Im Siegerland und im übrigen Frankfurter Bezirk hat der Angriff auf die Arbeitszeit begonnen, am 19. Januar findet Urabstimmung über den Arbeitszeitvorschlag statt. Die Stimmung der Kollegen ist eine zuversichtliche, durch Einheit und Geschlossenheit hofft man siegreich zu sein und den Unternehmerangriff abzuwehren.

In Nürnberg wurde für Bayern (Städteräte) ein Schiedsspruch gefaßt, der den Lohn in der Spitze auf 48 % erhöhte, aber zu gleicher Zeit auch die 54stündige Arbeitswoche enthielt. Hier zeigt es sich, daß die Unternehmer wohl höhere Löhne zahlen können. Anderwärts sperren sie die Arbeiterklasse aus, um den Lohn auf 42 % herunterdrücken zu können. Angeblich können sie dort bei den hohen Löhnen nicht bestehen.

Zu schweren Auseinandersetzungen ist es in **Oberösterreich** gekommen. Dort fanden Verhandlungen statt, die Unternehmer hielten das vereinbarte nicht ein, brachten sogar noch große Verschlechterungen, die während der Verhandlungen von den Arbeitervertretern leidenschaftlich bekämpft wurden, als Diktat heraus. Alle Organisationsvertreter zogen hierauf ihre Unterschrift zurück. Da auch ein Teil Arbeiter freitete, folgte die Aussperrung auf der ganzen Linie. 60 000 Arbeiter sind in den Kampf verwickelt, der zur Stunde noch an Ausbreitung gewinnt.

Besondere Beachtung verdient der Kampf um die Arbeitszeit im Ruhrgebiet. Arbeitszeitkämpfe sind dort ja keine Neuigkeit, schon der Reichstag beschloß im Jahre 1907 grundsätzlich den Achtstundentag für die Schwerindustrie. Das war damals ein Wahlversprechen der Bürgerlichen, doch sie haben es bei dem Vorkommen des Weltkrieges lassen und erst die Revolution brachte den Achtstundentag. Dort dreht sich die Verlängerung der Arbeitszeit nicht etwa nur um eine Verlängerung um wenige Stunden. Im Ruhrgebiet soll der 12stündige Arbeitstag oder der Zweifachtag wieder eingeführt werden. Das hat nämlich zur Folge, daß nahezu ein Drittel der Arbeiter im Ruhrgebiet vollständig und für dauernd ohne Arbeit bleiben, denn die dritte Schicht wird vollständig abgeleert. Unser Verband versucht mit allen Mitteln, den schweren Kampf der Ruhrarbeiter gegen ein brutales Unternehmertum zu führen. Unser Kampf wird erleichtert durch die Haltung der christlichen und jüdisch-wunderlichen Gewerkschaften. Die treten nicht für die Erhaltung des bisher Errungenen ein, sondern begreifen nicht den Schritt der Unternehmer als dem Wohle des deutschen Volkes dienlich. Sie fordern ihre Anhänger auf, den die Arbeitszeitkämpfe liegen in den Rücken zu fallen. Die ganze Last des Ruhrkampfes liegt also auf den Schultern unserer Funktionäre, die im Einverständnis mit unseren Verbandsvorständen es ablehnen, einer Arbeitszeitverlängerung zuzustimmen. Leider ist der Kampf durch die Haltung eines Teiles unserer Verbandskollegen und der dort ihr Unwesen treibenden überrevolutionären Organisationen empfindlich gefährdet worden. Die Angelegenheit muß zwischen der Kollegen mit offen besprochen werden.

Die **Lafit** des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist im Einverständnis mit dem Ortsauschub des DGBG auf verschiedene Konferenzen festgelegt. Das scheint nun nicht nach Wunsch einer bestimmten Seite gewesen zu sein, denn plötzlich tauchten die bekannten Papageien mit allerlei Heilsparolen auf. Nach Rheinhausen wird eine Konferenz einberufen, zu diesem Zweck die Unterschrift der Bezirksleitung des DGBG gefaßt. Unsere Bezirksleiter legen öffentlich Verwahrung gegen den Mißbrauch der Unterschrift ein. Die Konferenz beschließt einen Generalkonferenz, der natürlich von keiner Seite befolgt wird. Einige Tage später wird eine erneute wilde Konferenz nach Düsseldorf einberufen, die beschließt den Generalkonferenz für Düsseldorf. Die Verbände werden vor fertige Löffchen gestellt und sollen nur Geld herbeischaffen. Die große, geheimnisvolle Rolle spielt doch nur die Rollen für die wilden Konferenzen, nicht aber für die Opfer, die aus dieser laienhaften Aktion erhehen. In Düsseldorf ist das Ergebnis des Generalkonferenzen auch so ziemlich Null. Dann versucht die kommunistische Ortsverwaltung Offen unseres Verbandes erneut ihr Glück mit dem Generalkonferenz. Sie fordert — ihrer besetzten Partei der Partei folgend — zum Generalkonferenz auf. Die Kollegen, die Generalkonferenz sollen werden

